

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 10

Artikel: Heinrich Pestalozzi : (geb. 12. Januar 1746, gest. 17. Februar 1827)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Hat sie nicht graue Augen, frech und bös wie ein Luchs?“

„Gerade so,“ bestätigte der erste.

Dann stritten sie hin und her. Die einen wollten nicht gelten lassen, daß die Besprochene eine Zigeunerin sei. Eine Körberstochter nannte sie einer. Und weil sie ihm keine Ruhe ließen, erzählte der Rudi, während aus seinem Blick und seinem arbeits- und weinentzündeten Gesicht deutlich der Grimm eines noch nicht erfüllten Wunsches leuchtete, das Mädchen sei Spülmagd beim Rößliwirt und komme nur sel-

ten aus dem Hinterraume an den Schanktisch. Der Wirt könnte Geschäfte machen, wenn er sie mehr hervorließe.

Magnus Im Ebnet sah auf einmal ein Gesicht mit zwei großen, grauen Augen und wirrem Haar vor sich. Sprachen sie da nicht von der Lukretia Blank? War das Mädchen dem Wagen entlaufen und seinem Verlangen nach der Stadt gefolgt?

Still ging er hinaus. Aber lange blieb ihm das Gespräch im Gedächtnis.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch in der Heimat.

Das Städtlein, oft gegrüßt im Traum,
Betreß ich wieder nach langem Raum.
Gassen und Gäßlein, eng und alt,
Durchheil' ich ohne Aufenthalt.

Ins Fenster, wo vor Jahr und Tag
Auf dem Totenbett die Mutter lag.

Vor einem Hause bleib ich steh'n,
Da kann ich nicht vorübergehn,
Da hält mich ein Kummer festgebannt,
Hinüber schau ich unverwandt,

Albert Fischli.

Heinrich Pestalozzi.

(Geb. 12. Januar 1746, gest. 17. Februar 1827.)

Einer von den wenigen großen Menschen, die zu leben und zu wirken beginnen, nachdem sie gestorben sind. Unscheinbar und armelig wie ein Landstreicher ging er durchs Leben und war doch der Verfasser des in alle europäischen Hauptsprachen übersetzten Familien-Romans „Eienhard und Gertrud“, Gründer der Volkschule und Ehrenbürger der französischen Republik. Armut und unpraktischer Sinn machten ihn wohl hier und dort zum Gespött der auf äußern Glanz erpichtten Mitbürger; was ihn schließlich, fast wider ihren Willen, zu ihrem geistigen Führer machte, fühlten und erfasssten vielmehr die „Einfältigen“ mit der ahnenden Seele der Sehnsuchtsnaturen. Um die Not des Menschenherzens zu kennen und sie mit schöpferischer Kraft in Reichtum zu verwandeln, muß man selbst darin gelebt haben und von einer höheren Sehnsucht als nach den Dingen der materiellen Wohlfahrt erfüllt sein. Weil Pestalozzis Geist im Zeitlosen und Unbegrenzten lebte, wurde er oft übersehen und für einen unverbesserlichen Träumer und Narren gehalten. Das Schwergewicht, welches der moderne Mensch seinem Dasein gibt: das rücksichtslose Streben nach einer Lebensstellung, war ihm Nebensache. Theologische und physiologische

Studien gab der junge Zürcher preis, um sich auf Neuhof bei Birr der Landwirtschaft zu widmen, weil er hoffte, als Bauer seine geliebte Braut um so eher heimführen zu können; aber dahinter stand wiederum der in ihm schon früh lebendig gewordene Wunsch, der seiner Natur entsprach und durch den Einfluß Rousseaus ernährt und gestärkt wurde, den Mitmenschen ein werktätiger Helfer und Erzieher zu sein. Über mißlungenen landwirtschaftlichen Pröbeleien reiste sein Erziehungswerk heran. Aber erst als zweifünfzigjähriger Mann erhielt er Gelegenheit, seinen Wünschen gemäß zu arbeiten, als ihn Minister Stapfer zur Einrichtung eines Waisenhauses für die durch die französischen Einfälle vereelndeten Waldstätten nach Stans berief. Obwohl die Anstalt von der fremden Militärmacht bald und plötzlich in ein Spital verwandelt wurde, wirkten die ergreifenden Schilderungen dessen, was Pestalozzi dort erlebt und gehört hatte, auf die Umwelt und verschafften ihm die Möglichkeit, von 1798 an als praktischer Erzieher tätig zu sein, zuerst in Burgdorf, dann in Münchenbuchsee und endlich in Überdon, wo er die durch ihn weltberühmt gewordene Schule leitete, um sich nach zwanzig Jahren, durch schwere Kämpfe inner-

halb der Schule und unter seinen Mitarbeitern verbittert und zermürbt, 1825 auf den Neuhof zurückzuziehen.

Was ihn zum Führer machte, war die Gesamterscheinung seiner Persönlichkeit als Erzieher, Politiker, Volkswirtshafter, Philosoph, Dichter und Mensch, einer Persönlichkeit, die ständig in reger Beziehung mit den kulturellen Bestrebungen ganz Europas stand und deren Gemeinsinn das gesamte gebildete Europa umschloß. Er erfasste es nicht nur wie der olympische Goethe als Zuschauer, sondern erlebte mit bebendem und sehnendem Herzen alle die Kultur hemmenden wie fördernden Vorgänge und bearbeitete das Gewissen seiner Zeitgenossen, indem er ihnen zeigte, wie die Schäden und Gebrüchen am Volkskörper zu heilen wären.

Noch größer denn als menschenfreundlicher Praktiker war er als Umstürzer in der Erziehung, die er mit schöpferischer Arbeit verband, als Vorbereiter der „Arbeitsschule“, wobei er den jungen Verdenden das vorlebte, was er als Hauptfache betrachtete: die Übereinstimmung des Lebens mit den heiligen Gesetzen der Natur. Seiner Überzeugung opferte er alle persönliche Bequemlichkeit. Über der Schule stand ihm die Familie, der häusliche Herd, wo Vater und Mutter die heilige Flamme des Seelenlebens zu hegen und zu pflegen haben. Seine „Gertrud“ ist nicht irgend eine Mutter, sondern die Mutter, wie sie sein soll und sein kann. All seine Theorie, wenn man sein Erziehungswerk so nennen darf, ist von ihm vorgelebtes Leben, das nicht als glänzendes Bauwerk wie ein Rousseau'scher Erziehungsroman prunkhaft vor uns steht, sondern als ein heiliger Baum, der herzerfrischende Früchte und Schatten spendet, aber im Laube licht genug ist, um die Sonne des Lebens erwärmend und unser körperliches wie seelisches Wachstum geheimlich fördernd hindurchzulassen.

Seine großen, geistvollen Augen sind der Ausdruck einer wundergläubigen Seele; daß er ob den furchtbaren Enttäuschungen, die er er-

litt, nicht vorzeitig zusammenbrach, ist auch ein Wunder. Nur weil sein Glaube an die Menschheit unerschütterlich war, blieb er selber unentwegt. —

Wie sehr seine Ansichten, Gedanken und Ideen über die Erziehung der Menschen Gemeingut geworden, beweist mir ein neulich erschienenes Buch*), das eine Fülle praktischer Antworten erteilt auf die für alle Eltern so wichtige Frage: Wie erziehen wir unsere Kinder? Von der richtigen Einstellung des Erziehers zum Kind, von der Kindeslügen, vom Eigensinn, Zähzorn und Trotz, und andern verbreiteten Untugenden des Kindes, vom Gewissen in seiner erziehlichen Bedeutung, von Freiheit und Zwang in der Erziehung, von der Strafe, dem Spiele, dem Taschengeld, den wichtigsten Problemen der Sexualerziehung handeln die 10 Vorträge, die uns zeigen, wie in konkreten Einzelfällen geschickte Eltern tatsächlich mit Erfolg erzogen haben, wobei alle Seiten der häuslichen Erziehung, auf die auch Pestalozzi abzielte, berücksichtigt wurden. Also nicht graue Theorie, sondern blühende, treibende Wirklichkeit. In der Tat ist dieses Buch für alle Eltern, die zu lesen verstehen und wünschen, daß ihre Kinder besser werden als sie selbst, ein trefflicher Führer durch die Schwierigkeiten der täglichen Erziehungsarbeit. Es befreit von unvernünftiger Strenge, aber auch von schädlicher Humanitätsduselei, hilft alle Unsicherheit gegenüber kindlichen Unarten und Fehlern beseitigen und vermag auch den einfachsten Eltern Sicherheit und Klarheit in Erziehungsfragen zu verschaffen. Es sollte ein Familienbuch werden und seine Ausführungen dürfen eine fruchtbare Unterlage für Elternabende abgeben.

*) Wie erziehen wir unsere Kinder? Pädagogische Vorträge aus Leben und Erfahrung für Eltern und Lehrer. Unter Mitwirkung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung, herausgegeben von Oberstudienrat Dr. Johannes Prüfer, Leipzig. 2. verbesserte Auflage. 1927. Leipzig, Verlag B. G. Teubner. Preis, schön gebunden, R.M. 8.—

Am Giebelfenster nebenan ...

Am Giebelfenster nebenan
Werden zwei Lädelein aufgetan.
Hervorschaut ein fröhliches Augenpaar,
Ein junges Mädchen von achtzehn Jahr.
Das guckt in den jungen Morgen hinein,

In den goldenen, flimmernden Sonnenschein.
Der Tag, der schaut das Mädchen an
Und hat seine helle Freude daran. —
Ei, ei, du junges Menschenkind,
Du und der Morgen gleich lieblich sind.

Emma Vogel.